

nur vierundzwanzig Stunden: es würde sonst jedenfalls ein höchst eigenthümlich gefärbter Vogel geworden sein.

Hoffen wir, daß Hr. Köhler von seiner schweren Krankheit bald ganz genesen und uns dann, seiner freundlichen Zusage gemäß, selbst eine nähere Schilderung seiner Plattschwefittiche und der erzielten glänzenden Züchtungserfolge liefern wird. Inzwischen lassen auch andere Liebhaber unserer Gegend die Pflege und Zucht der Plattschwefittiche sich angelegen sein. Bei Hrn. Kreis-Secretair R u h f u ß finden wir Adelaidesittiche (Pl. *Adelaidensis*), die aber bisher noch keine Anstalt zur Brut machten, sowie mehrere Rothrumpf-Familien (Pl. *haematonotus*) mit erwachsener Nachkommenschaft, bei Hrn. Pfarrer Boragk brütende Rosellen (Pl. *eximius*).

## Beiträge zur Kenntniß fremdländischer Stubenvögel.

Von C. v. Schlegendal.

### 5. Der rosenbrüstige Alexanderittich (*Palaeornis Alexandri*).

In seinem Werke „Die fremdländischen Stubenvögel“ (Bd. III. Die Papageien, Seite 295) berichtet Dr. Karl Ruß über die drei rosenbrüstigen Alexanderittiche d. h. über *Palaeornis Alexandri*, *Lathamii* und *melanorrhynchus*) Folgendes:

„Sie sind stets wild und unbändig, bleiben nur aus Unbeholfenheit vor dem Beschauer sitzen oder stürzen sich blindlings vom Zweige hinab, hauen nach allen ihnen irgendwie nahenden Vögeln wüthend um sich und sind nicht allein unverträglich, sondern böshaft auch gegen ihres gleichen. Als arge Schreier, doch weniger aus Lust und Uebermuth, wie die zuerst geschilderten (*Palaeornis torquatus*, *eupatrius* etc.) sondern zeitweise ohne eine augenfällige Veranlassung, können sie ungemein lästig werden. So weit ich sie bis jetzt kenne, sind sie weder sprachbegabt, nach sonst wie gelehrig, auch wohl kaum zähmbar; sie können daher nach meinem Urtheil nur für zoologische Gärten oder anderweitige großartige Anlagen als absonderliche Seltenheiten oder als auffallende Schmuckvögel Werth haben. Vielleicht ergiebt es sich bis zur Beendigung dieses Bandes, daß ich mich diesen Papageien gegenüber geirrt und ihnen unrecht gethan habe; ich würde dann jede mögliche Berichtigung mit Freuden in einen Nachtrag aufnehmen.“

So weit Dr. Ruß. Aus meinen eigenen Erfahrungen hoffe ich darthun zu können, daß auch die rosenbrüstigen Edelsittiche außerordentlich zahm werden können, daß sie sprechen lernen und durch ein ganz eigenthümliches Gebahren ihrem Pfleger Freude zu machen im Stande sind. Im Ganzen habe ich vier Vögel besessen, die jenen drei Arten angehören. Zwei junge noch unausgefärbte Vögel mit schwarzen Schnäbeln kamen krank an, waren sehr ängstlich und still und starben kurze Zeit nach der Ankunft, ohne daß ich — damals durch meinen Dienst sehr in Anspruch genommen — feststellen konnte, welcher Art sie angehörten. Ein dritter Vogel, ein alter P. *Alexandri*, war ebenfalls ziemlich scheu und entsprach darin der von Dr. Ruß entworfenen Schilderung, daß er, auch wenn er sich ängstigte, ruhig auf derselben Stelle sitzen blieb. Auch diesen Vogel besaß ich nicht lange, er starb plötzlich gut genährt und schön im Gefieder. Er ließ seine laute Stimme ab und zu

hören, wurde aber niemals durch sein Schreien lästig. Den vierten Rosenbrüstigen — ebenfalls ein *Palaeornis Alexandri* — besitze ich heute noch und verdient es derselbe, ausführlich geschildert zu werden. Ich erhielt ihn von einem kleineren Händler in Hamburg, der ihn in der „Gesied. Welt“ ausgeben hatte. Als der Vogel ankam, hatte er gestutzte Flügel und keinen Schwanz, war aber durchaus zahm, schrie gar nicht und zeigte bald ein sehr eigenartiges drolliges Wesen. Ich hatte damals ein kleines Dienstmädchen, zu deren Obliegenheiten es gehörte, die Vögel Morgens und Mittags mit Trinkwasser zu versehen. Für dieses zeigte der Rosenbrüstige bald eine besondere Vorliebe. Legte dasselbe seine Hand flach auf den Käfigboden, so ging der Rosenbrüstige bald in einem Bogen um die Hand herum, den Schnabel dabei fest auf den Boden drückend, bald kletterte er auf die Hand und erwies derselben seine besondere Zärtlichkeit durch Auf- und Niederbeugen des Kopfes und Berühren der Hand mit Schnabel und Zunge. Sehr bald lernte er auch das Wort „Papagei“ recht hübsch und deutlich aussprechen. Es kamen indeß Zeiten, in denen sich Niemand eingehender mit dem Rosenbrüstigen beschäftigte. Jenes Dienstmädchen hatte das Haus wieder verlassen, ihre Nachfolgerinnen hatten nicht die gleiche Vorliebe für diesen Vogel, und statt der menschlichen Stimme hörte dieser jetzt mehr das Kreischen verschiedener Keilschwanzfittiche und Langflügelpapageien. Die Flügel- und Schwanzfedern waren inzwischen neu gewachsen, das Gefieder des Rosenbrüstigen ließ an Schönheit nichts zu wünschen übrig, aber böse Beispiele hatten die guten Sitten verdorben, der Rosenbrüstige war zwar zahm geblieben, aber ein Schreier geworden. Ein sehr lautes, klägliches Ä—ä—ä— ließ er mit einer wahrhaft entsetzlichen Ausdauer hören: das Wort „Papagei“ gab es für ihn nicht mehr. Verschiedene Versuche, ihn durch Zusammensperren mit einem andern Papagei vom Schreien abzubringen, hatten keinen oder nur ganz vorübergehenden Erfolg.\*) — Der Umgang mit den ihm aufgedrängten Genossen konnte den seltsamen Vogel nie auf die Dauer befriedigen: schon wollte ich ihn weggeben — bei mir ein außergewöhnliches Ereigniß — als ich auf verschiedene Eigenthümlichkeiten des Vogels aufmerksam wurde, die mir ein besonderes Interesse für denselben einflößten. Ging an Winter-Abenden das Mädchen noch in die Vogelstube, um den Ofen zu schüren, so mußte sie an dem Käfig des Rosenbrüstigen vorbeigehen und veranlaßte dies den Vogel regelmäßig zu einer leisen Aeußerung. Der pfeifende Laut, den er dann hören ließ, klang sehr gemüthlich und behaglich und war die getreue Nachahmung des Geräusches, welches das Oeffnen der einen Stubenthür zu verursachen pflegte. Auch das Geräusch des Niefens und Hustens war dem Rosenbrüstigen aufgefallen und regelmäßig wiederholt er dasselbe wenn er Jemand niesen oder husten hört. Für beide doch ziemlich verschieden klingende Geräusche hat er aber nur eine Art der Wiedergabe, die weder dem einen noch dem andern vollkommen entspricht. Als eines Tages der Vogel mir wieder durch sein Schreien lästig wurde, klopfte ich mit dem Finger an seinen Käfig: der Rosenbrüstige hatte aber die Bedeutung des Klopfens unrichtig aufgefaßt, denn plötzlich erhob er den Kopf, um ihn sogleich wieder sinken zu lassen und auch seinerseits

\*) Bergl. Monatschrift, Jahrg. 1878. S. 153.

mit dem Schnabel an die Sitzstange zu klopfen. Seitdem ist dies Klopfen mehr geübt worden, fast immer geht er auf dasselbe ein und hilft, sobald man klopft, wacker mit. Manchmal klopft er auch, wenn er allein für sich ist. Einmal sah ich sogar, daß er ein Steinchen, das er im Sande gefunden hatte, im Schnabel hielt und damit gegen den Rand des metallenen Futternapfes klopfte; ein andermal kam ich dazu, wie er mit dem Fuß ein Steinchen gefaßt hatte und mit diesem an seine Sitzstange klopfte. Ist er bei guter Laune, so klopft er schnell, wenn man schnell klopft, langsam, wenn man langsam klopft. Auch das Wort „Papagei“ hat er wieder aufgenommen und zwar flücht er dasselbe in seinen Gesang ein, mit dem er sich in einsamen Stunden zu unterhalten pflegt. Er wiederholt dann das Wort mehrere male hintereinander, indem er jede Silbe sehr deutlich ausspricht, wie ein Kind, das lesen lernt.

Sein Gesang setzt sich dann folgendermaßen zusammen. Als Introduction, verschiedene langgezogene Aeh, dann Uebergehen zu Annela — Annela mit gelegentlich dazwischen geflochtenen Aeh — dann plötzlich mit ganz veränderter, sanfter Stimme Pa=pa=gei — Pa=pa=gei, dann wieder Schnalzen mit der Zunge oder jene ersteren lauten Edelsittich-Rufe. Sehr gern steigt der Rosenbrüstige auf den Finger, wenn man die Hand in den Käfig hält, und spielt dann in liebenswürdiger Weise an demselben herum. Bewegt man die Hand, so sucht er regelmäßig mit dem Schnabel das Käfiggitter zu erfassen und sich an demselben festzuhalten. Trotz aller Zähmheit und Dreistigkeit ist er also ein vorsichtiger Vogel geblieben. Besonders aufgelegt zum Plaudern ist er, wenn er sich recht tüchtig gebadet hat. Er näßt sich oft so ein, daß die Farben des Gefieders nicht mehr zu erkennen sind und die perlweißen Augen recht deutlich hervortreten. Die Pupille zieht sich dann bald bis zu einem kleinen Pünktchen zusammen, bald dehnt sich dieselbe wieder aus und dabei läßt der Vogel ebenso Rufe des Behagens erschallen, wie dies auch während des Badens selbst geschieht. Auch vor fremden Personen fürchtet der Rosenbrüstige sich nicht, wenn er auch diesen gegenüber weniger freundlich ist, als gegen bekannte Personen. Berühren mit der Hand liebt er nicht, versucht man ihn mit einem Finger zu krauen, so knarrt er leise, beißt aber nicht. Das Letztere thut er nur, wenn man plötzlich und zu schnell mit dem Finger sich ihm naht — er erschrickt dann, besorgt einen Angriff und wehrt sich.

Ich hoffe durch diese wahrheitsgetreue Schilderung die schwer gekränkte Ehre der rosenbrüstigen Alexandersittiche einigermaßen gerettet zu haben.

## 6. Der blankehlige Langflügelpapagei (*Pionias sordidus*, Linné).

Im Januar 1875 fand ich bei Fräulein Christiane Hagenbeck in Hamburg eine mir unbekannte Art Langflügel-Papagei, die sich durch einen an der Spitze lackrothen Schnabel auszeichnete, im Uebrigen aber ein ziemlich unscheinbares olivengraues Federkleid trug. Meine Bemühungen, den Vogel zu bestimmen, waren lange Zeit ohne Erfolg. Niemand kannte ihn — im Berliner Museum fehlte er. Ein mit Dr. Otto Finsch in Bremen angeknüpfter Briefwechsel führte längere Zeit zu keinem sichern Erfolg und zwar auch dann nicht, als ich von Frä. Hagenbeck ein zweites Exemplar derselben Art erhalten hatte, das jünger zu sein schien, einen

helleren Schnabel und ein blässereres Gefieder hatte. Das zweite Exemplar starb bald nach der Ankunft und sandte ich nunmehr den todtten Vogel an Dr. Finsch. Das Gefieder war aber so mangelhaft, daß Dr. Finsch zweifelhaft blieb, ob er *Pionias sordidus* oder eine ihm noch unbekannte neue Art vor sich habe. Erst später — nachdem Dr. Finsch sich wegen des zweifelhaften Vogels mit Dr. Sclater in London benommen hatte, gelangte er zu der Ueberzeugung, das der fragliche Vogel der ächte *Pionias sordidus*, Linné sei und daß er in seiner Monographie der Papageien wegen Mangel an Material die beiden Arten *P. sordidus* L. u. *P. corallinus* Bp. zusammengeworfen habe. Die Darstellung des ersteren bezieht sich demnach auf *P. corallinus*, während sich die 12 ersten Zeilen der Synonymie auf *P. sordidus*, Linné beziehen: den ächten *P. sordidus* hatte Dr. Finsch damals noch nicht kennen gelernt. Auf der vorjährigen Ausstellung des Vereins Aegintha in Berlin hatte H. Möller aus Hamburg einen *P. sordidus* ausgestellt, der im Ausstellungs-Catalog wieder als eine „unbekannte Art“ verzeichnet stand. Leider einigte ich mich nicht schon während der Ausstellung mit dem Besitzer über den Preis des seltenen Vogels. Als ich ihn dann später doch noch kaufte, kam er in ganz erschöpftem Zustande bei mir an, lebte zwar noch mehrere Wochen, starb dann aber und da verschiedene seltene Langflügel-Papageien und auch mein alter *P. sordidus* ebenfalls erkrankten und starben, so scheint es fast, als ob er auch das Verderben über diese gebracht habe. Meine beiden *Pionias sordidus*, L. erhielt sodann auf Wunsch des Hrn. Dr. A. Reichenow das Berliner Museum. Der blaueflügelige Langflügel-Papagei — wie man *P. sordidus* deutsch genannt hat, — ist wie die verwandten Arten ein ziemlich ruhiger Vogel, der leicht zahm wird und um dieser Eigenschaft willen seinem Besitzer Freude machen kann. In Zeiten der Erregung schreit auch dieser Papagei viel und klingt seine Stimme wenig angenehm. Da die Nackenfedern etwa zu  $\frac{2}{3}$  weiß und nur am Rande grün und düsterviolett gesäumt sind, so sieht dieser Papagei, auch wenn er tabellos im Gefieder ist, stets aus, als ob er sich in der Mauser befände. Auf der Aegintha-Ausstellung blieb er daher ziemlich unbeachtet und dasselbe Schicksal hatte ein weiteres Exemplar, das Fräulein Hagenbeck auf der diesjährigen (1879.) Ausstellung des Vereins „Ornis“ in Berlin ausgestellt hatte. Nachdem ich bereits drei Exemplare dieser seltenen Art — und darunter das eine vier Jahre lang besessen, trug ich Bedenken, den von Fr. Hagenbeck ausgestellten Vogel zu erwerben und weiß ich auch nicht zu fagen, wo derselbe geblieben ist.

Nachstehend gebe ich die Beschreibung des ächten *P. sordidus*, Linné.

Olivengraugrün, Rückenfedern heller gesäumt. Oberkopf grün, Federn so breit düster violett gesäumt, daß der ganze Oberkopf düster violett erscheint. Nackenfedern grauweiß, am Rande grün mit düster violetter Saum, Backenfedern lanzettförmig gespitzt, olivengelbgrau mit schmalen violetten Endsäumen. Kehle schimmernd blaugrün. Brust und übrige Unterseite olivengraubraun. Untere Schwanzdecken roth. Große Deckfedern und Schwingen grasgrün, die Innenfahne der Schwanzfedern schwärzlich. Untere Flügeldeckfedern olivengraugrün. Die drei äußern Schwanzfedern grün, von der Basis an bis zur Hälfte auf der Innenseite roth, Außenfahne bei den zwei äußeren blau gerandet, bei der dritten nur an der Spitze blau.

Die mittleren Schwanzfedern grün. Auge dunkelnußbraun. Wachsheit und fahler Ring um das Auge hellblaugrau. Schnabel roth, Oberschnabel an der Basis horn-gelb. Füße blaugrau. Länge des Vogels von der Schnabel- bis zur Schwanzspitze 26 cm., Flügelänge 16 cm., Schwanzlänge 7,7 cm.

## Untersuchungen gestorbener Vögel.

Von Prof. Dr. F. A. Zürn.

1. *Pycnonotus nigricans*, arabischer Bülbül, eingesandt vom Reg.-Rath v. Schlechten-dal in Merseburg. Vorbericht: Der Vogel erhielt das gewöhnliche Weich-futter, Rosinen, Corinthen und einige Mehlwürmer. Er starb, nachdem er eine Zeit lang stiller geworden war und bald starben, bald wenig Appetit gezeigt hatte. Sections-Bericht: Tod in Folge miliärer Tuberkulose der Leber.
2. *Melopsittacus undulatus*, Wellensittich-Weibchen, eingesandt vom Hütten-chemiker A. Frenzel in Freiberg. Vorbericht: Selbstgezogener junger Vogel, mit einer Anzahl anderer Wellensittiche in einem Käfig gehalten. Futter: Hirse, Glanz, Hafer und zur Erquickung Salat, der aber einmal etwas naß gewesen ist. Mehrere Vögel starben; sie haben ansteckende Unterleibsentzündung, Durch-fall; es ist hier keine Rettung, sie sterben alle in diesem Käfig. — Sections-Bericht: Darmentzündung, hervorgerufen durch zahlreiche ei-förmige Psorospermien oder Gregarinen.\*) Diese gefährlichen Parasiten

\*) Anm. d. Red. In No. 1 der von Herrn Prof. Dr. Zürn herausgegebenen Zeitschrift „Der Thierfreund“ findet sich eine ausführliche, durch Abbildungen erläuterte Schilderung der Psorospermien oder Gregarinen. Es sind dies winzige, nur mit dem Mikroskop erkennbare Lebe-wesen, welche stets in großer Zahl auftreten und schon häufig die Ursachen feuchthafter Krank-heiten unter den Hausthieren, namentlich unter den Hühnern gewesen sind.

Anfangs stellen sie kleine, kernlose, doch manchmal einzelne kleine Körnchen enthaltende, Zellen dar, welche Bewegungerscheinungen amöboider Natur beobachten lassen. Sie haben in der Regel die Größe weißer oder ungefärbter Blutkörper, sehr selten sind sie kleiner als solche. Sie bestehen aus einer gleichartigen, zähflüssigen Sarkodemasse. Nach und nach werden sie größer, bekommen ein körniges Aussehen, scheinbar ein granulirtes Plasma; sie besitzen keine eigentliche Umhüllungsmembran, enthalten meistens keinen Kern, seltener ist, daß sie einen oder mehrere Kerne aufzeigen. Ihr Durchmesser ist 0,010 — 0,012 Millimeter. Sie zeigen, auch wenn sie größer geworden, deutlich eine, durch Scheinfüßausstrecken ermöglichte, Bewegung.

Schon wenn sie noch klein sind, kriechen sie in die Maulhöhle, in die vorderen Respirations- wege, in die Bindehaut des Auges, oder gelangen mit der Nahrung in die Verdauungswerkzeuge des Menschen und gewisser Hausthiere, besonders auch des Hausgeflügels. Hauptsächlich suchen sie das Epithel der Schleimhäute der vorderen Athmungswege, des Darmkanales, die Becherzellen der Darmgotten, die Epithelien der Gallengänge auf. In den einzelnen Zellen, in welche sie ge-wandert, wachsen sie und verändern ihr Plasma, indem sie Körnchen ausscheiden, endlich erreichen sie eine Größe, die bei den zukünftig runden Psorospermien 0,018 — 0,020 Millimeter, bei den länglich runden 0,026 Millimeter in der Länge, 0,016 Millimeter in der Breite beträgt.

Vom Darm aus scheinen sie auf dem Wege der Lymphbahnen in die Leber zu gelangen. Hier bewerkstelligen sie durch mechanisches Reizen Bindegewebswucherungen, welche makro-

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1879

Band/Volume: [4](#)

Autor(en)/Author(s): Schlechtendal [Schlechtenthal] Eugen Dietrich Albert von

Artikel/Article: [Beiträge zur Kenntniß fremdländischer Stubenvögel. 127-131](#)